Semesterprogramm und vorläufiges Literaturverzeichnis

Semesterprogramm

25. 2. 2010	00 Vorbesprechung	
04. 3. 2010	01 Genus - was ist das?	Corbett 1991: 7–69
11. 3. 2010	02 Typen von Genera	Hellinger/Bußmann 2001 Gil 2008
18. 3. 2010	03 Genuszuweisung im Deutschen	Köpcke/Zubin 2009
25. 3. 2010	04 Genuszuweisung im Deutschen II	Trömel-Plötz 1979 Kalverkämper 1979a Pusch 1979 Kalverkämper 1979b
01. 4. 2010	05 Numerus - was ist das?	Corbett 2000: 9–88
08. 4. 2010	*Osterferien*	
15. 4. 2010	06 Numerus - Pluralbildung im Dt.	Köpcke 1993: 36–42; 171–203
22. 4. 2010	07 Numerus - Pluralbildung im Dt. II	Wegener 2003 Pinker 2003: 235–267
29. 4. 2010	08 Kasus - was ist das?	Eigenrecherche
06. 5. 2010	09 Kasus - Nominativ und Akkusativ	Iggesen 2005: 90–92 Draye 2009
~~13. 5. 2010~~	10 Kasus - Dativ und Genitiv	Lipavic Oštir 2009 Hentschel 2009
20. 5. 2010	11 Grammatikalisierung	Lehmann 1995: 9–24; 37–47
27. 5. 2010	12 Grammatikalisierung II	Heine/Kuteva 2002
03. 6. 2010	13 *Reserve*	
	Klausur	**Termin wird noch festgelegt**

Literaturangaben

Corbett, Greville G. (1991): *Gender*. Cambridge etc.: Cambridge University Press.

Corbett, Greville G. (2000): *Number*. Cambridge etc.: Cambridge University Press

Draye, Luk (2009): "Nominativ". In: Hentschel, Elke/Vogel, Petra (eds.): *Deutsche Morphologie*. Berlin/New York, der Gruyter: 249–259.

Gil, David (2008): "Numeral Classifiers". In: Haspelmath, Martin et al. (eds.): *The World Atlas of Language Structures Online*. München, Max Planck Digital Library: chapter 55. Available online at http://wals.info/feature/55. Accessed on 2010-02-24.

Heine, Bernd/Kuteva, Tania (2002): *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambride: Cambridge University Press.

Hellinger, Marlis/Bußmann, Hadumod (2001): "The linguistic representation of women and men". In: idem (eds.): *Gender Across Languages: The linguistic representation of women and men*. Vol. 1. Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins: 1–25.

Hentschel, Elke (2009): "Der Dativ". In: Hentschel, Elke/Vogel, Petra (eds.): *Deutsche Morphologie*. Berlin/New York, de Gruyter: 59–69.

Iggesen, Oliver A. (2005): *Case-Asymmetry. A world-wide typological study on lexeme-class-dependent deviations in morphological case inventories*. München: Lincom.

Kalverkämper, Hartwig (1979a): "Die Frauen und die Sprache". *Linguistische Berichte* 62: 55–71.

Kalverkämper, Hartwig (1979b): "Quo vadis linguistica? – Oder: Der feministische Mumpsimus in der Linguistik". *Linguistische Berichte* 63: 103–107.

Köpcke, Klaus-Michael (1993): *Schemata in der deutschen Pluralmorphologie. Versuch einer kognitiven Morphologie*. Tübingen: Narr.

Köpcke, Klaus-Michael/Zubin, David A. (2009): "Genus". In: Hentschel, Elke/Vogel, Petra (eds.): *Deutsche Morphologie*. Berlin/New York, de Gruyter: 132-154.

Lipavic Oštir, Alja (im Druck): "Genitiv". In: Hentschel, Elke/Vogel, Petra (eds.): *Deutsche Morphologie*. Berlin/New York, de Gruyter: 113–132.

Lehmann, Christian (1995): *Thoughts on Grammaticalization*. München: Lincom Europe.

Pinker, Steven (1999): *Words and Rules. The Ingredients of Language*. London: Phoenix.

Pusch, Luise F. (1979): "Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr. Eine Antwort auf Kalverkämpers Kritik an Trömel-Plötz' Artikel über 'Linguistik und Frauensprache'". *Linguistische Berichte* 63: 84–102.

Trömel-Plötz, Senta (1978): "Linguistik und Frauensprache". *Linguistische Berichte* 57: 49–68.

Wegener, Heide (2003): "Normprobleme bei der Pluralbildung fremder und nativer Substantive". *Linguistik online* 16, 4/03: 119-167.

ILIAS => MorphGP

Basiskurs Morphologie FS 10 (Perrig)

Inhaltsverzeichnis

Sitzung 2 – Typen von Genera 2

Sitzung 3 – Genuszuweisung im Deutschen 5

Sitzung 4 – Zusammenfassungen zu den 3 Texten (GZ im Deutschen) 8

Text 1 - Kalverkämpfer 8

Text 2 - Pusch 10

Text 3 - Trömel-Plötz 12

Sitzung 5 – Numerus 14

Sitzung 6 – Pluralzuweisung 16

Sitzung 7 – Pluralbildung im Deutschen 21

Fragen und Antworten 21

Zusammenfassung Wegener 23

Sitzung 9 – Kasus Nominativ + Akkusativ 27

Sitzung 10 – Kasus: Genitiv und Dativ 29

Dativ 29

Genitiv 32

Sitzung 2 – Typen von Genera

1. Welche Genuskategorien gibt es und wie funktionieren diese? (Hellinger/Bussmann, S. 6-11)

In ihrem Text unterscheiden Hellinger und Bussmann zwischen grammatikalischem, lexikalischem, referentiellem und sozialem Genus sowie „falschem Genus".

- Grammatikalisches Genus (grammatical gender): feste Eigenschaft
  Genus, das eine feste Eigenschaft des Nomens ist, daraus folgt:
  Kongruenz innerhalb der Satzteile, d.h. die zusammengehörenden Satzteile (Artikel, Adjektive, Verben (nicht im Dt.)) passen sich dem Genus des Substantives an.
- Lexikalisches Genus (lexical gender): Beim lexikalischen Genus stimmt das Genus des Wortes mit dem Biologisches Geschlecht überein, das die Begriffsträger gewöhnlich aufweisen => hier geht es noch nicht um ein konkret referiertes Objekt. z.B. Frau
- Referentielles Genus (referential gender): Hierbei stimmt das Genus mit dem biologischen Geschlecht überein, aber nicht unbedingt mit dem grammatischen Genus des Wortes selbst. Das referentielle Genus bezieht sich auf den Referenten, also auf das bezeichnete Objekt in der aussersprachlichen Welt! z.B. Teenager
- Soziales Genus (social gender): z.B Beruf
  Das soziale Genus ist das Genus von Begriffen, die eigentlich beide Geschlechter bezeichnen können, z.B. die meisten *englischen* Berufsbezeichnungen. Welches soziale Genus diese Bezeichnungen haben, zeigt sich erst mit der pronominalen Wiederaufnahme (anaphorische Referenz). Sozial ist das Genus nun insofern, als sich darin gesellschaftliche Vorstellungen wiederspiegeln: Berufsbezeichnungen mit höherem Status werden mit Männern assoziert und mit einem maskulinen Pronomen aufgenommen, Berufsbezeichnungen mit niederem Status werden dagegen mit Frauen assoziert und mit weiblichem Personalpronomen wiederaufgenommen, falls es sich jeweils nicht um eine bestimmte Person handelt.
- „Falsches Genus" („false gender"): Bei Unklarheit über die Genuszuweisung einer Gruppe/eines Begriffes wird das dominantere Genus verwendet. Im Deutschen ist dies das männliche Genus, das hier verwendet wird, auch wenn es sich biologisch gesehen um gemischte Gruppen handelt. z.B. Ils für ♂+♀

2. Gibt es zu den von Hellinger und Bussmann erwähnten Kategorien Beispiele im Deutschen? (Hellinger/Bussmann S. 6-11 und eigene Beispiele)

- Grammatikalisches Genus: Eine erwachsene Frau lebt in einer Villa./Ein grossgewachsener Mann lebt in einem Haus.
- Lexikalisches Genus: Entsprechung mit dem Geschlecht: Die Frau, die Tante, die Dame/der Mann, der Onkel, der Junge.
- Referentielles Genus: Mädchen für alles (kann auch eine Bezeichnung für einen Mann sein). Viele Wörter aus dem Englischen gehören in diese Genuskategorie: Musicstar, Tennisstar, Teenager.

- Soziales Genus: Viele Berufe, die früher nur von einem Geschlecht erlernt wurden: Die Krankenschwester, die Sekretärin vs. der Sekretär (Bedeutung verschieden!), der Doktor.
- „Falsches Genus": Eine Gruppe von Schulkindern wird nur mit „liebe Schüler" begrüsst.

3. Was bringt das Genus einer Sprache grundsätzlich und was sind seine Funktionen? (keine Textreferenz)

Das Genus bringt eine gewisse Ordnung in eine Sprache, es handelt sich beim Genus um ein Klassifizierungs- und Ordnungssystem. Das Genus kann eine zusätzliche Information sein, es gibt beispielsweise eine Information über das biologische Geschlecht oder über den sozialen Status. Ausserdem kann das Genus bedeutungsunterscheidend sein. Als Beispiel dafür dient „der See" – „die See". Während See mit männlichem Genus ein Binnengewässer bezeichnet, bezeichnet See mit weiblichem Genus ein Meer. Als weiteres Beispiel kann hier „das Mass" (Messung von Grösse, Gewicht) – „die Mass" (bayrischer Bierkrug) genannt werden.

4. Welche anderen Klassifizierungssysteme gibt es neben den Genuskategorien und welche Sprachen machen davon gebrauch? (Hellinger/Bussmann, S. 4 und Gil, S. 2-3, Regionen und Sprachen, Gil, S. 6)

Ein anderes Klassifizierungssystem sind (nummerische) Klassifikatoren (numeral classifiers). Sie kommen in Sprachen zum Einsatz, in denen die direkte Konstruktion eines Substantivs mit Nummern nicht möglich ist. In solchen Sprachen kann man nicht „zwei Bücher" sagen, sondern man muss einen Klassifikator dazwischen schalten: Im Falle von „zwei Bücher" würde das etwa wie folgt aussehen: zwei – Wort für flaches Objekt – Buch.
Klassifikatoren kommen gibt es z.B. im Japanischen. Dazu verwenden vor allem Sprachen in Südost- und Ostasien die Klassifikatoren.

6.Beschreibe die folgenden genusbezogenen Strukturen! Wodurch zeichnen sie sich aus? Nenne konkrete Beispiele, wenn möglich aus im Deutschen!
a) Wortbildung
b) Kongruenz
c) Pronominalisierung
d) Koordination
(Hellinger/Bussmann, S. 11 ff.)

Hellinger/Bußmann unterscheiden vier genus-bezogene Strukturen: die Wortbildung, die Kongruenz, die Pronominalisierung und die Koordination.

- Wortbildung (word-formation):
  Bezeichnungen für Frauen sind oft von Bezeichnungen für Männer abgeleitet mittels Wortbildungssuffix (*-in*). Aber: die weiblichen Formen sind nicht immer semantisch äquivalent zu den männlichen Pendants, sondern oft stilistisch markiert, negativ konnotiert oder bezeichnen sogar sozial anders bewertete Berufe wie *Sekretär/Sekretärin*. Die Wortpaare sind also teilweise asymmetrisch! Die "linguistische Sichtbarkeit" von Frauen ist häufig markiert.

die Frau

- Kongruenz (agreement): Die Satzteile (Satelliten) werden dem Genus des Kernelementes angepasst. Die einzelnen Satzteile müssen in Bezug auf das Genus kongruent sein. Traditionell heisst es, dass die Genusmarkierung helfe, die Referenzen im Text zu verstehen (reference-tracking), und damit das Verstehen erleichtern. Hellinger/Bußmann sehen Kongruenz dagegen eher als symbolische Funktion, die semantische und soziale Information zum Text hinzufügt.
- Pronominalisierung (pronominalization): Das Genus kann durch ein Pronomen repräsentiert werden. Dabei hält es sich an die Regeln der Genuskategorien. Weil es aber statt des grammatischen Genus auch lexikalisches, referentielles oder falsches generisches Genus des Bezugswort wiederaufnehmen kann, ist es ein mächtiges Mittel, Geschlecht zu kommunizieren.
- Koordination (coordination): Da sich die Satzteile dem Genus anpassen müssen, gibt es Probleme, sobald mehrere Genera vorhanden sind. Dies wird unterschiedlich gelöst: Im Rumänischen und Hebräischen wird das maskuline Genus gewählt, im Isländischen und Deutschen (im Deutschen? Beispiel?) wird es durch das Neutrum ersetzt.

- Wortbildung: Schüler/Schülerin, Sänger/Sängerin, Kaufmann/Kauffrau etc.
- Kongruenz: Karin (f.) spielt mit dem roten Ball (m.), da es ihr (f.) Spass (m.) macht.
- Pronominalisierung: Eric klettert gerne. – Er klettert gerne. (Die folgenden Beispiele können auch für Koordination angeführt werden:) Tanja und Christian singen im Chor. - Sie singen im Chor. Im Französischen: Tanja et Christian chantent. – Ils chantent.
- Koordination: Rumänisch: un vizitator (m.) si o turista (f.) mult interesati (m.Pl.).

8. Welche Probleme ergeben sich in den Anredeformen der genus-bezogenen Mitteilungen im Deutschen? Wie aktuell sind diese Probleme heute noch? (Hellinger/Bussmann, S. 15-16)

Früher wurde meist nur das maskuline Genus verwendet (liebe Schüler), heute sind die Anredeformen jedoch weitgehend an beide Genera angepasst. (StudentInnen, SchülerInnen etc.). Zudem wurde die Anredeform „Fräulein" als unangenehm empfunden, da dies einerseits die Verkleinerungsform von Frau ist und es andererseits keine entsprechende Anredeform für Männer gibt. Inzwischen gilt diese Anredeform jedoch als veraltet und wird somit auch vorwiegend von der älteren Generation verwendet. Allerdings stösst diese Anredeform heutzutage wohl nicht mehr auf solchen Widerstand, wie noch vor ein paar Jahren.

Sitzung 3 – Genuszuweisung im Deutschen

Fragen zum Genus (Köpcke/Zubin)

1.) Sexualisieren wir das Genus? Nennt Argumente Pro/Contra. (S. 134/135)

Pro:

- Spiritualisierte Theorie von Grimm im 18. und 19. Jh. mit dem Gedanken der Sexualisierung des gesamten Systems. Das Maskulinum als das frühere, grössere, festere… Das Femininum als das spätere, kleinere, weichere etc.
- Amerikanische Psychologin Boroditsky hat die Grimmsche Vorstellung wieder aufgenommen, aber mit Bezug auf die Sapir-Whorf-Hypothese[1]. Nach ihrem Experiment (2003) mit deutsch- und spanischsprachigen Personen, hat sie festgestellt, dass Nomina in Übereinstimmung mit ihrem Genus bevorzugt mit männlichen bzw. weiblichen assoziierten Adjektiven beschrieben werden. Spricht also für eine Beziehung des Genus zu einer sexualisierten Weltvorstellung. Aber: wahrscheinlich erfolgt die Sexus-Assoziation erst im Nachhinein (MacWhinney 1998).

Ist das wirklich pro?

- In Werbetexten werden Genus-Sexus-Assoziationen eingesetzt.
- In poetischen Texten ebenfalls (H. Heine, Buch der Lieder)

Contra:

- Brugmanns Theorie: materialistische Annahme, dass das Genus ausschliesslich auf morphologische Prinzipien zurückzuführen ist (idg. Auslaute von bestimmten (Personen-)Bezeichnungen), also bloss formaler Natur ist. Erst mit der Zeit wurden Merkmale als klassenkennzeichnend interpretiert (d.h. auf weitere gleichauslautende Begriffe erweitert).
- Unklar ob Genus-Sexus-Assoziationen ständiger Bestandteil unseres Denkens sind (MacWyinney, s.oben).
- Von unserer Gesellschaft geschaffene Zuweisungen, was speziell männlich bzw. weiblich ist.

2.) a.) Erkläre das phonologische Prinzip des Deutschen! Welche spezifischen An- und Auslautmuster sind genusbestimmend? (S. 136/137)

Das **phonologische** Prinzip spricht von spezifischen An- und Auslautmustern, welche tendenziell genusbestimmend sind.

- /kn/ bei monosyllabischen Nomina mit M assoziiert
  Bsp: Knast, Knopf…

  Ausnahme: Knie!

- Auslaute /-ft/ und /-xt/ mit F assoziiert

[1] Sapir-Whorf-Hypothese: Sprache bestimmt das Denken und die Wahrnehmung (z.B. Bußmann 2002: 577).

Bsp: Luft, Sicht…

- Auf *-e* auslautende Nomina sind überwiegend F
- Auf *-er* auslautende Nomina sind weitgehend M

Ausnahmen lassen sich oft durch semantische Prinzipien erklären!

b.) Die Genuszuordnung nach Oberbegriffen, Basisbegriffen und Unterbegriffen (Feldtaxonomische Prinzipien) gehört im Deutschen zu den semantischen Prinzipien. Bitte erklärt die Begriffe und nennt zu jedem Begriff mindestens ein Beispiel! (S. 137/138)

Semantisch

→ Oberbegriffe: vorzugsweise als N klassifiziert

Bsp: Obst, Fleisch, Tier, Insekt…

Mit dem Präfix *ge-* und dem Kompositumszweitglied *-zeug* werden oft Oberbegriffe gebildet. (Gemüse, Getränk, Spielzeug, Werkzeug) => semantische und phonologische Übereinstimmung!

→ Basisbegriffe: über alle drei Genera verteilt, vorwiegend aber M oder F. Produktiv (Begriff erklären!) z.B. bei Obstsorten = F (Birne, Kirsche, Mango)

→ Unterbegriffe: Genus wird auf der Basis des Subklassifizierungsprinzips zugeteilt. Bsp: Merlot, Mosel, Rioja sind Weinsorten und gehören zum Basisbegriff Wein, werden darum als M klassifiziert.

c.) Wir sagen *der* Granatapfel und nicht *die* Granatapfel. Wieso ist das so? Haben wir nicht bei den feldtaxonomischen Prinzipien gelernt, dass Obstsorten Feminin sind? Erkläre! (S.137-139)

Die **morphologische** Bestimmung dominiert die Semantik und die Phonologie. Darum sagen wir auch *der* Granatapfel und nicht *die* Granatapfel, obwohl wir ja nach dem semantischen Prinzip gelernt haben, dass produktive Obstsorten eigentlich F wären. Doch beachtet man das **LGP (Letztgliedprinzip)**, ist der Kopf Apfel als M klassifiziert und darum auch *der* Granatapfel.

LGP: Produktiv sind Lexeme wie *Wert, Art, Werk*, sowie Derivations-suffixe wie *-ling, -ismus, -heit, - ung, -chen, -tum.*

Flexion: schwache Deklination = M;

Pluralmarkierungen: *-er* => M/N; *-en* => F

3.) Stimmen phonologische und semantische Motiviertheit überein? Nennt ein Beispiel! (S.139/140)

Ja, phonologische und semantische Motiviertheit stimmen weitreichend überein. Musterbeispiel, welches Köpcke/Zubin nennt, sind Obstbezeichnungen, welche auf –*e* auslauten. Bsp: Aprikose, Banane, Feige, Kirsche…

Diese Obstbezeichnungen sind sowohl nach phonologischer als auch semantischer Motiviertheit als F einzuordnen. Phonologisch: *e*- Auslaute überwiegend F. Semantisch: produktive Obstsorten sind F.

4.) Welche Faktoren entscheiden über grammatische vs. pragmatische (=referentielle) Kongruenz? (S. 141f., 145f.)

Distanz zwischen kongruenzauslösendem Nomen und kongruierendem Element (HIntergrund: Kognitive Verarbeitung - je grösser die Distanz, desto mehr Bezug auf das referierte Objekt und nicht direkt auf die referierende Phrase);

Syntaktischer Typus des kongruierenden Objekts (wobei Dets und Attribute natürlich dem kongruenzauslösenden Nomen näher sind als Pronomina!)

5.) Schaut euch die Graphik auf Seite 147 an! Sie fasst die Genuszuweisungsprinzipien des Deutschen zusammen. Gibt es Fragen, die ihr in der Kleingruppe nicht klären könnt?
-

6.) a.) Was erklärt ein Kontinuum-Modell mit Kern- und Peripherie-Bereichen im Hinblick auf Genus?

Nomina lassen sich im Hinblick die Auftretenshäufigkeit (Frequenz) auf einer Achse anbringen, die von wenig frequent bis sehr frequent reicht. Im Hinblick auf das Genus lässt sich dann beobachten, dass gerade diejenigen an den Rändern (Peripherie) Besonderheiten aufweisen, während der grosse Kern den beschriebenen Genuszuweisungsregeln folgt.

Sehr frequente Nomina beugen sich v.a. deshalb nicht dem Regeldruck, weil sie uns allen so oft begegnen, d.h. so oft aktiviert werden, dass sie sich uns sehr fest einprägen. Sehr seltene Nomina dagegen, die oft auch nur einem Sachkundigen vertraut sind, behalten ihr 'regelwidriges' Genus, weil sie von einer kleinen Gruppe speziell gelernt werden und sich die Gruppenmitglieder damit auch als zugehörige auszeichnen können.

b.) Gibt es andere grammatikalische Bereiche, in denen dieses Modell Erklärungen liefert?

bei den Verben: gerade die hochfrequenten, wie z.B. die Hilfsverben, sind unregelmässig. dagegen wechseln viele verben aus dem kernbereich von der starken, besonderen zur schwachen, unmarkierten konjugation (backen, buk>backte etc.)

Push → Kalverkämpfe → Trömel-Plötz

Sitzung 4 – Zusammenfassungen zu den 3 Texten (GZ im Deutschen)

Text 1 - Kalverkämpfer

HARTWIG KALVERKÄMPER - Die Frauen und die Sprache

- *Bsp. „der Kunde":*
  der Kunde ⇒ der Kunde + die Kundin
  ⇒ der Kunde (vs. die Kundin)

  These TRÖMEL-PLÖTZ: „Das Übergewicht der mask. Form für zwei Funktionen (geschlechtsspezifisch und geschlechtsindifferent) zeigt, wie Frauen durch die Sprache behandelt werden."

  -> Kritikpunkt Kalverkämper: der Leser muss sich selbst aus dem Aufsatz extrapolieren, *wie* sie denn nun behandelt werden (s. Auflistung der vier Missachtungen, S. 57)

- *„der Kunde"* besitzt im Sprachsystem ein bestimmtes, sozial bekanntes semantisches Merkmalbündel (bspw. Mensch, lebendig, bedienungsbedürftig, männlich u.a.)
  Nun gibt es aber auch Fälle des Ausblendung spezieller Merkmale (= Neutralisation): die Sexus-spezifizierende Markierung des aussersprachlichen Objekts, also des Referenten, spielen keine Rolle.
  Neutralisation: enthebt die Wörter ihrer spezifischen Anwendungsgebundenheit in gewissen Merkmalen (z.B. eben „Sexus") und ermöglicht einen erweiterten (generischen) Anwendungsbereich.

  -> Bestimmte Wörter können Bezeichnung einer übergeordneten und einer untergeordneten Klasse dienen.

  der Tag ⇒ der Tag + die Nacht (vgl. „in vierzehn Tagen") = Neutralisation
  ⇒ der Tag (vs. die Nacht) = binäre Opposition

  Der Tag fungiert als Archilexem (Hyperonym) oder als Hyponym.

- K. bezeichnet Trömel-Plötz' Aufsatz als unlinguistisch, weil der Aufsatz die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens missachtet (S. 60)
- K. wirft T. vor, die aussersprachliche Kategorie „Sexus" mit der sprachlichen Kategorie „Genus" zu verwechseln/vermischen
  -> T. hätte eine kontrastive (= vergleichende, gegenüberstellende) Analyse mit anderen Einzelsprachen vornehmen sollen
- Dass bei abgeleiteten Berufsbezeichnungen (Frau -> Mann) kaum Suffixderivationen vorkommen und oft ein neues Lexem verwendet wird, ist eine Frage der Konvention

beim Aktivieren der morphologischen und lexikalischen Möglichkeiten des Systems. Das bedeute nicht dass der Mann auch in der Sprache dominiert.

- K. liefert eine Liste von Schimpfwörtern, die nur für Männer verwendet werden können um die Aussage T. zu relativieren, das gäbe es nur für Frauen (S. 62)
- Der Vorwurf T. ', dass das Pronomen bei generisch verwendeten *(der Zuhörer)* Nomina die maskuline Form (*seinen*) zeigt und dass bei Ersatz durch die feminine Form ungrammatisch wird, entkräftet V. folgendermassen:
  1. Die „geschlechts-indefinite" Form *sein* taucht im Deutschen auch im Neutrum auf (*das Kind -> seine Mutter/sein Vater/sein Spielzeug)*, womit bewiesen sei, dass es keine Bevorzugung maskuliner und Unterdrückung femininer Form gebe.
  2. ein generisch gebrauchtes Nomen im Plural verlangt nach einem „femininen" Pronomen und da rede auch niemand von einer Unterdrückung der maskulinen Form.
  - *Die Leute müssen ihr Umweltbewusstsein entwickeln.*
  - *Die Bürger sollen ihren Ölverbrauch drosseln.*
- Die von T. geforderte De-Amalgamierung bedeutet eine erhebliche kommunikative Erschwernis. Dies führe zu unökonomischen Schwerfälligkeiten.
  - *Ich danke all meinen Studentinnen und Studenten, die mir jede und jeder auf ihre bzw. seine Weise geholfen haben.*
- „Stewards/Stewardessen-Problematik": Vier Sätze von denen der letzte ungrammatisch ist:
  - *Wir Stellen noch 10 Stewards ein. Wir stellen uns den Bewerber so vor...*
  - *Wir Stellen noch 10 Stewards und Stewardessen ein. Wir stellen uns den Bewerber so vor...*
  - *Wir Stellen noch 10 Stewardessen ein. Die Bewerberin soll folgende Eigenschaften haben...*
  - **Wir Stellen noch 10 Stewardessen ein. Der Bewerber soll folgende Eigenschaften haben...*

  Wenn die Referenten ausschliesslich weiblich sind, kann der generische sex-indefinite Singular nicht stehen. T. folgere daraus, dass Frauen oft ausgeschlossen sind. K. entgegnet, diese Sperrung erfolge aus semantisch-logischen Gründen und nicht aus sexus-orientierten. Die Äquivalenzen der Strukturführung müssen gewährleistet werden. (-> Schema auf Seite 66 bringt Klarheit in die Sache).
- Es gibt kein frauenfeindliches Sprachsystem (langue), „sexistische Sprache" (T.) kann nur in der Sprachverwendung (parole) in bestimmten Sprechsituationen vorkommen

Text 2 - Pusch

LUISE PUSCH – Der Mensch ist ein Gewohnheitstier...

- zur Methode allgemein: **sozialpsychologische Analyse** des Forschungsgegnstandes
- zur Neutralisation I: Frauen werden im Alltag teilweise mit der generischen und angeblich geschlechtsneutralen Form nicht mitgemeint, und damit nicht als „menschliches Wesen" akzeptiert. Pusch nennt das Beispiel aus der Bibel: Die Frauen werden aus den 10 Geboten ausgeschlossen! Mit dem *„du"* (*sollst nicht stehlen etc.*) ist die Frau nicht gemeint -> *Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.*
- zur Neutralisation II: Im Bereich der Berufs- und Personenbezeichnung besitzt das deutsche Sprachsystem nur maskuline Archilexeme. Dies hat zur Folge, dass sich für Männer mehr Chancen des Gemeintseins und damit des Identifizierens bieten als für Frauen. Der Satz *„der Berliner ist schlagfertig"* bedeutet 1.: Alle, die in Berlin wohnen und 2. Alle Männer, die in Berlin wohnen. So ergeben sich für Männer zwei Chancen des Gemeintseins und für Frauen bloss eine.

→ aber die Selbstidentifikation ist unabdingbar für die Identitätssicherung und damit die Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins!

- zur Arbitrarität des Zeichens: Wenn K. von „unlinguistischer Forschung" spricht, weil die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens vernachlässigt wird, vergesse er dass das Zeichen auch relativ motiviert sein kann (Terminus bereits von DE SAUSSURE eingeführt): bspw. *dreizehn* (= *drei+zehn*)
  -> die Maskulina *man* und *jedermann* kann ebenfalls als rel. Motiviert bezeichnet werden, da einem diese Wörter das Wort *Mann* ins Gedächtnis rufen (Assoziation).
- zur Neutralisation III: viele der kritisierten Ausdrücke können nicht mit Neutralisation begründet werden: *man, wer, jemand, Mensch, Passagier* etc.
- zur Neutralisation IV: Untersucht man das Zustandekommen eines Archilexem, sprich welches von zwei Oppositionsgliedern den Archi-Sieg davon trägt, so ergeben sich folgende Resultate:
  - bei **Personenbezeichnungen**: Wenn es ein Archilexem gibt, dann ist es das Maskulinum.
  - bei **Nutztieren:** das nützlichere (für die Fortpflanzung wichtigere) Geschlecht wird zum Archi (*HUHN/Hahn, GANS/Gänserich, ENTE/Enterich, Erpel, KUH/Stier, Ochse etc.)*
  - bei **Raubtieren:** der männliche Gegner des Mannes (*LÖWE/Löwin, WOLF/Wölfin, BÄR/Bärin, TIGER/Tigerin etc.)*
  - bei **relativen Adjektiven:** das Mehr der jeweiligen Dimension bezeichnende Lexem (*Wie GROSS/? klein, LANG/? kurz, BREIT/? schmal, DICK/? dünn, ALT/? jung, SPÄT/? früh ist es?)*

-> Fazit: Zum Archilexem wird anscheinend das jeweils Wichtigere, Grössere, Positivere. Überträgt man diese Schlussfolgerung erneut auf die Personenbezeichnung, ist dies nicht gerade ermunternd für die Frau. Denn: Sprache kodifiziert grundlegende Wertvorstellungen!

- K. moniert an den Lösungsvorschlägen der feministischen Linguistik (Paraphrasierung) die „unökonomische Schwerfälligkeit". P. entgegnet zwei Punkte:

  1. Menschliche Grundrechte (zu denen das Als-Mensch-Respektiert- und Identifiziertwerden gehört) sollten eindeutig höher gewichtet werden als die Ökonomie der Sprache.

  2. K. hält einerseits eine frauenfreundlichere Sprache mit Paraphrasierung für unökonomisch, verfährt dann allerdings in seiner Argumentation selber umständlich und unökonomisch indem er jedesmal *„FRAU* Trömel-Plötz". -> Widerspruch in sich!

- Die feministische Sprachkritik richtet sich nicht primär gegen die mündliche Sprache, sondern gegen den „veröffentlichten" Gebrauch sexistischer Sprache in den Massenmedien, Lehrbüchern, Gesetzestexten, amtlicher Vordrucken und Verlautbarungen.

  -> Deshalb ist der Einwand der Ökonomie nicht tragbar, da einem in veröffentlichte Texten die Zeit zur Verfügung steht, die „heiklen Stellen" zu paraphrasieren (in der gesprochenen Sprache muss es öfters einmal schnell gehen).

- Zum Schluss ihres Aufsatzes bringt P. ein gelungenes Beispiel angewandter geschlechtergerechter Sprache: Ein Artikel im Spiegel.

Text 3 - Trömel-Plötz

Linguistik und Frauensprache

Senta Trömel-Plötz

In ihrem Bericht über Frauensprache aus dem Jahr 1978 zeigt Senta Trömel-Plötz verschiedene Formen der Benachteiligung von Frauen innerhalb der Sprache auf. Sie erklärt, wie diese zu Stande kommen und führt aus, wie man durch sensibleren Gebrauch der Sprache diese Ungleichheiten wettmachen könnte. Gleichzeitig verdeutlicht sie, dass auf diesem Gebiet noch viel Forschung nötig ist.

Im Zuge der Entwicklung der „Women's Studies", die ein interdisziplinäres Fachgebiet sind, stellen sich auch Fragen betreffend der Benachteiligung der Frau in der Sprache und durch die Sprecher. Diskriminierende Akte sind häufig sprachliche Akte und äussern sich zum Beispiel darin, wie eine Frau angesprochen,wahrgenommen, bevormundet oder gar ignoriert wird. Trömel-Plötz untersucht daher die Ungleichheit im sprachlichen System des Deutschen und die geschlechtsspezifische Unterschiedlichkeit im Sprechen selbst (51).

Anhand des generischen Gebrauchs von Nomen werden Ungereimtheiten in der Deutschen Sprache besonders deutlich. Von generischem Gebrauch spricht man, wenn das Geschlecht der Referenten nebensächlich ist oder wenn gemischte Gruppen bezeichnet werden. Beispiele dafür sind *der Anwalt* (im Allgemeinen) oder auch Personalpronomina wie *jemand*, die nicht zwischen männlichen oder weiblichen Referenten unterscheiden. Sätze, in denen Nomen auf diese Weise gebraucht werden, lassen zwei Lesarten zu: Entweder eine geschlechtsindefinite, oder aber sie betreffen ausschliesslich Männer (51). Da die generische Form eines Nomens oft gleichgesetzt wird mit der Bezeichnung für einen männlichen Referenten, werden Frauen dabei grundsätzlich ausgeschlossen.

Werden hingegen ausschliesslich weibliche Referenten bezeichnet, sind die generischen Singularformen unpassend und es sind komplizierte Umformungen nötig (52f.).

Um diese Problematik zu vermeiden, kann zum Beispiel paraphrasiert werden, des weiteren bieten sich Ausweichmöglichkeiten über bestimmte Konstruktionen an. So können Sätze wie *„Entweder Helga oder Peter soll dich mit ihrem Wagen mitnehmen."* auch so formuliert werden: *„Entweder Helga oder Peter soll dich mit ihrem bzw. seinem Wagen mitnehmen."* Nur durch solche Umformungen können Sätze dieser Art semantisch stimmen (55).

Der Behauptung, das Sprachsystem sei zu stabil für solche Änderungen, hält Trömel-Plötz entgegen, dass sich durch die Studentenbewegung der 60er Jahre andere Phänomene ebenfalls etablieren konnten, zum Beispiel der Erweiterte Gebrauch von *Du*. Ihr ist es ein

Anliegen, auf die Ungleichheit in der Sprache aufmerksam zu machen, und darauf, dass der Mann auch hier dominiert (56). Dafür gibt es diverse weitere Beispiele, vor allem, was die Wortbildung betrifft, aber auch, wie Nomen und Verben, die Frauen bezeichnen oft negativ konnotiert sind. Auch hier wird deutlich, dass Männer und Frauen von der Sprache nicht gleichgesetzt werden.

Im dritten Teil ihres Berichts widmet sich Trömel-Plötz dem sprachlichen Verhalten von Frauen und stellt fest, dass es beträchtliche geschlechtsspezifische Unterschiede gibt. So benützen Frauen bestimmtes Vokabular und feste Konstruktionen, um Aussagen abzuschwächen oder emotional zu reden. Sie fluchen kaum/dürfen kaum fluchen und haben in vielen Bereichen einen anderen, spezifischen Wortschatz, der sich aus ihren traditionellen Rollen, aber auch ihren Interessen ergibt (58).

Abschwächung und Verschönerung einer Aussage beeinflussen die Kommunikation enorm, die Sprecherin wirkt nicht mehr so ernst, die Formulierung scheint wichtiger als der Inhalt.

So kommt der Sprecherin weniger Autorität zu. Trömel-Plötz führt eine grosse Menge von Beispielen an, um die verschiedenen Formen der Abschwächung einer Aussage zu zeigen. So können Aussagen zum Beispiel durch eine Einschränkung ihrer Gültigkeit eingeschränkt werden: *„Ich würde sagen, dass..."* (59), aber auch durch Selbstabwertung oder indirekte Formulierungen . Die kommunikative Wirkung solcher Aussagen ist immer ein Eindruck von Unsicherheit (60).

Nicht immer muss dieses Sprechverhalten negativ bewertet sein, gerade in Verhandlungssituationen und entsprechenden Berufsfeldern ist es ein Vorteil, sich indirekt ausdrücken zu können. Da aber auch Männer dieses subversive Reden gebrauchen, bietet sich der Begriff „Weibliches Register" zur Präzisierung des Wortes Frauensprache an (62). Entsprechend dazu existiert natürlich auch ein männliches Register.

Abschliessend spricht Trömel-Plötz die sogenannte „double bind" Situation an. Damit ist gemeint, dass eine Frau, wenn sie spricht wie eine Frau, nicht ernst genommen wird und schwach erscheint. Um ernst genommen zu werden, muss sie sprechen wie ein Mann.Tut sie das, wird sie als Frau entwertet und weder von Männern, noch von Frauen akzeptiert (62f.). An das Reden von Frauen sind Erwartungen geknüpft und Reaktionen auf Gesagtes oder Geschriebenes sind abhängig davon, ob der Sprecher/Autor männlich oder weiblich ist (63).

In ihrer Schlussbetrachtung hält Senta Trömel-Plötz fest, dass wir uns alle dadurch definieren, wie wir reden. Deswegen sollen Frauen ihr Sprechverhalten und ihre Sprache ändern, um dadurch auchMänner zu beeinflussen. Wenn beide Gruppen bewusster sprechen, ändert sich auch das Sprachsystem und somit die ganze Sprache, sodass kein Benachteiligung r vorhanden ist.

Sitzung 5 – Numerus

Numerus - was ist das? (nach: Corbett 2000)

Kapitel 2

1. **Zeichne ein komplexes Numerus-System und erkläre es.**

   Beispiel: System mit Sg., Dual, paucal, greater paucal und plural.

   Erklärung: Dieses System hat Formen für den Singular (Einzahl), Dual (2-er Form), Paucal (mit Dual 3- ca.7- er Form), greater Paucal (ca. <7-20> Form) und den Plural (je nach System: Mehrzahl in diesem Fall für eine Menge von ca: mehr als 20).

   General number/Transnumeral: ev. Wurzel des Baums. Bezeichnet, dass man in dieser Sprache auf ein Objekt referieren kann, ohne mittels Numerus die Anzahl anzugeben (z.B. Bayso). Ist oft formgleich mit dem Singular (z.B. Japanisch), wird dann im Baum mit einem Kreis um General number und Singular ausgedrückt.

   Fakultativer Numerus: Wird mit einem Bogen markiert. In dieser Sprache ist zwar die Angabe von Numerus (zumindest in einer bestimmten Konstruktion) obligatorisch, aber ein einzelner Numeruswert ist es nicht, z.b. kann es einen Trial geben, aber man hat dann bei der Referenz auf genau 3 Elemente die Wahl, ob man den Trial braucht oder ob man den Plural verwendet.

2. **Stelle den Unterschied zwischen Plural und Paucal dar. Gehe dabei auch auf greater plural oder greater paucal ein. Wenn möglich kannst du hier auch auf dein Numerus-System aus Frage 1 eingehen.**

   Der **Paucal** wird zur Angabe von kleineren Mengen genutzt. Die genaue Menge kann dabei von Sprache zu Sprache variieren (Bayso: 2-ca.6; Yimas: >2, <7, typ. 3-5, Fidschianisch: keine fixen Grenzen, Plural>Paucal, relativ motiviert) und ist vom gesamten Numerus System abhängig. Gibt es zum Beispiel nur Singular, Paucal und Plural bezeichnet der Paucal kleinere Mengen mit 2 beginnend.

   Der **Plural** bezeichnet einfach die Mehrzahl. Die Anzahl der Menge kommt hier wieder auf das System drauf an. Im Deutschen (Singular-Plural) beispielsweise wird jede Menge die mehr als 1 umfasst mit dem Plural bezeichnet: *Ich bin eineinhalb Stunden gelaufen*. Im Französischen dagegen bezeichnet der Plural Mengen von mind. 2: *un jour-Ø et demi*. Wenn eine Sprache einen Dual hat, bezeichnet der Plural dementsprechend 3+, etc.

   Split Number:

   Weiterhin unterscheiden einige Sprachen den **Paucal** und den **greater Paucal**. ~~Der Paucal bezeichnet hierbei die Menge von 2 und 3. Der Greater Paucal bezeichnet kleinere Summen ab 4.~~ In Sursurunga z.B. bezeichnet der Paucal typischerweise 3-4 Personen (es gibt auch noch einen Dual), der greater Paucal dann etwas grössere Gruppen von 4 und mehr ('einige').

   Die Unterteilung des Plural in **Plural** und **Greater Plural** ist häufiger als die Trennung von Paucal und Greater Paucal. Der Greater Plural hat in verschiedenen Sprachen verschiedene Verwendungen: In Bayun z.B. bezeichnet er Massen, Mengen, die man nicht mit blossem

ansehen oder schnellem durch zählen erfassen kann. Typisch sind aber auch Verwendungen für alle möglichen Instanzen eines Referenten (global plural, z.B. Hamer, Kaytetye), oder für riesige, übermässige Mengen (plural of abundance, z.B. Fula).

3. **Erkläre die Begriffe „determinate" und „indeterminate" anhand deines Numerus-Systems.**

- Determinate: eindeutig durch die Form fest gelegte Menge innerhalb einer Sprache. Mein Bsp: Sg. und Dual.
- Indeterminate: Nicht eindeutige Menge; die Menge kann zwischen beispielsweise 4 und 9 variieren. Mein Bsp: paucal, greater paucal und plural

Kapitel 3

1. **Wo kommt Numerus in der 'Belebtheitshierarchie' vor bzw. wo nicht? (S. 56 / 57)**

Numerus kommt in der 'Belebtheitshierarchie' - falls eine Sprache Numerus in irgendeiner Form markiert - auf jeden Fall 'linksaussen' vor, d.h. beim Personalpronomen der 1. Person. Je mehr Bereiche in einer Sprache Plural markieren, desto mehr Bereiche der Hierarchieebene markieren Numerus, aber immer nur, wenn der jeweils mehr links liegende ebenfalls Numerus markiert. Im Maximalfall markiert eine Sprache in allen Bereichen Numerus. ~~immer von Anfang an vor, erst beim weiteren Verlauf zu den tieferen Hierarchieebenen kann er fakultativ resp. unbestimmt sein. Ein unbestimmter Numerus muss aber durchgehend sein, er darf also keine Lücken (mit bestimmtem Numerus) aufweisen.~~

2. **Wo ist Numerus in der 'Belebtheitshierarchie' obligatorisch bzw. wo optional? (S. 70)**

Falls eine Sprache optionalen Numerus aufweist: Umso mehr wir in der 'Belebtheitshierarchie' nach rechts wandern, desto mehr nimmt die Wahrscheinlichkeit von ~~bestimmtem~~ obligatorischem Numerus ab. Es gibt also einen Punkt in der Hierarchie, wo der Wechsel von obligatorischem zu optionalem Numerus stattfindet. In einem nächsten Schritt kann ~~gibt~~ es noch die Stufe geben, wo es keinen bestimmten Numerus mehr hat

obl - obl - opt - ? - x - x

3. **Wie wird in Sätzen der Numerus bei Substantiven angegeben? (S. 66 / 67)**

Der Numerus eines Substantivs ist entweder erkennbar am Wort selbst (Pluralform) oder er zeigt sich indirekt durch Kongruenz am Artikel, am Pronomen oder am Verb. Dabei kann sich der Bruch auf der Hierarchie für Substantive oder für kongruierende Elemente an verschiedenen Stellen zeigen. Ausserdem zeigt sich, dass Kongruenz konsistenter ist als Markierung am Substantiv. Wenn es Ausnahmen gibt, dann eher bei der Substantivmorphologie als beim syntaktischen Phänomen der Kongruenz (vgl. Englisch *There are two sheep-Ø*).

?: Erkennt man, wie bei einem Wort der Numerus angezeigt wird, kann dies bei der Bestimmung des Bruchs in der Hierarchie (wo obligatorischer Numerus endet) dienen. Das Wort würde in die 'Belebtheitshierarchie' eingeordnet und der Bruch in der Nähe von ihm gesucht.

Sitzung 6 – Pluralzuweisung

Fragen zu Köpcke (S. 35- 42), (S. 171- 203)

1. a) Nennt die gebräuchlichsten deutschen Pluralallomorphe!
b) Gibt es Regeln für die Pluralbildung? Welche Rolle spielt das Genus bei der Pluralbildung?
(S. 36–40)
[Tabelle S. 36]

a) *-e* / *-(e)n* / *-er* / *-s* / *-Ø* / Umlaut / Umlaut + *-e* / Umlaut + *-er*

b) Maskulina haben alle Formen der Pluralbildung – Neutra nahezu alle – Femina deutlich restringiert.

Ein paar der wichtigsten Regeln:

- sehr viele Feminina gehen auf *-(e)n*
- Maskulina und Neutra auf Schwa gehen auf *-(e)n*
- Maskulina und Neutra mit der Bedeutung [+menschlich] gehen auf *-(e)n*
- Maskulina und Neutra ohne Pseudosuffix oder Schwa auf *-e*
- Maskulina und Neutra auf *-el*, *-er* und *-en* gehen auf *-Ø*
- Maskulina, Neutra und viele Fem. mit vollvokalischem Auslaut gehen auf *-s*
- etc.

Die Pluralendungen lassen sich aber meist nicht anhand von kategorischen Regeln zuweisen, die genannten Regeln sind v.a. Tendenzen (s.a. S. 185). Köpcke geht davon aus, dass wir mit Schemata arbeiten.

2. Woran kann man einen Plural erkennen, wenn das Substantiv ein Nullallomorph trägt? (S. 35)

An einer oder mehren Stellen der NP und an der Verbform.

Artikel als wichtiges unterscheidendes Merkmal (bei Ø-Plural übernimmt er bei M und N eine distinktive Funktion!)

Anmerkung: Keine Feminina mit Nullallomorph!! --> keine Unterscheidung nach Artikel möglich

3. Wieso sind die Endung *-er* und *-e* eher "schlechte" Pluralmarkierungen? Weshalb entsprechen *-(e)n* und *-s* dagegen "besseren" Pluralschemata? (Vgl. Tabelle 34) und (S. 177f., 190)

Der Pluralmarkierung *-er* kann keine besonders grosse Signalstärke für den Ausdruck der Funktion Plural zugeschrieben werden, weil sie formgleich ist mit einer beachtlichen Anzahl von Singularendungen (z.B. bei nomina agentis wie *Fisch-er*, *Glas-er*, *Urheb-er* etc.) und deshalb als Pluralendung nicht sehr auffallend.

Pluralbildung mit *-er* heute nicht mehr produktiv, sondern nur auf eine geschlossene Klasse von Nomina beschränkt.

Ebenso wenig fällt *-e* besonders auf als Pluralmarkierer. V.a. viele Feminina im Singular tragen ebenfalls diese Endung: *Kerze*, *Krone*, *Meise*, aber auch *Pate*, *Rabe*, *Falke* etc.

Die Endungen *-(e)n* und *-s* dagegen sind als Plurale auffallender, weil sie meist die Funktion der Pluralmarkierung übernehmen und weniger eine Singularendung bilden.

4. Welche experimentellen Beobachtungen sprechen dafür, dass die Pluralzuweisung im Deutschen auf Schemata basiert? Beschreibt ein Experiment nach Wahl!

a) Verlauf,
Köpcke (S. 183): 40 muttersprachlich deutsche Studenten der Erziehungswissenschaften (20 weiblich, 20 männlich)Norddeutscher Sprachraum. Durchschnittsalter: 21 Jahre. Individuell getestet.
Zwei Listen mit je 25 Kunstwörtern von einem Tonband jeweils zweimal mit dem definiten Artikel.

Aufgabe: Nominativ Plural bilden

Mussten immer die Artikelform *die* mitsprechen. Antworten wurden mittels eines zweiten Tonbands mitgeschnitten, welches im Anschluss transkribiert wurde.

Russ (S.200): Testitems in schriftlicher Form. Auf einer Seite untereinander. Hinter jedes Item musste die Pluralform geschrieben werden. Artikelform nicht explizit verlangt.

Köpcke (S.174): Gefragt: Vom Plural den Singluar. Kinder werden zwei Bilderkarten gezeigt mit einem Phantasiegegenstand. Gleicher Gegenstand andere Farbe. Es wird gesagt wie die Gegenstände heissen. Ein Kärtchen wird entfernt. Kind sagt Singular. Mit definiter Phrase. Kinder müssen Artikel nicht sagen.

b) Beobachtungen zu Schemendenken
Köpcke (S. 174): Veränderung der Singularbildung bei verschiedenen Stimulustypen. Keine arbiträre Zuordnung.

Köpcke (S.183) Plurale Nomina als unabhängige Formen gespeichert→Nicht bestätigt ?
(Das Verhalten der Versuchspersonen hätte völlig willkürlich sein müssen)

in meinen Worten (insbesonder auch für meine Vorbereitung ;):

Experimente mit Kindern: (Zusammenfassung 181f.)

Experiment 1 (171–174) (Reanalyse): Kunstwort-Singulare werden als Plurale interpretiert und deshalb häufiger mit Nullmorphem 'pluralisiert', wenn die Singulare schon wie typische Plurale aussehen.

Experiment 2 (174–178): Je plural-typischer die Endung eines Kunstwortes ist, desto eher wird bei der Bildung eines Singulars die Endung getilgt. Der Umlaut wird erstaunlich selten getilgt (er wird untergeneralisiert). Wenn keine Tilgung der Endung erfolgt, wird dem Singular nur selten ein feminines Genus zugewiesen, da hier auch der Artikel nicht formunterscheidend wirkt. Anders ist dies bei der prototypischen Endung *-(e)n*, die nicht nur fast durchgehend getilgt wird, sondern auch als Indiz für Feminina gewertet wird.

Experiment mit Erwachsenen:

Experiment 3

A Umlaut (183–189): Der Umlaut wird untergeneralisiert, da er keine grosse Signalstärke als Pluralmarkierung besitzt und oft redundant ist. Wenn die Pluralbildung mit dem Nullmorphem erfolgt, wird bei Feminina, wo darüberhinaus auch der Artikel nicht numerusunterscheidend ist, der Umlaut als letztmögliches Markierungselement etwas häufiger eingesetzt.

B Über- und Untergeneralisierungen (189–192): In Kontexten, in denen die jeweilige Endung zwar nicht zwingend, aber favorisiert ist, wird *-e* im Vergleich zu *-(e)n* und *-s* untergeneralisiert. In möglichen Kontexten wird *-er* untergeneralsiert, und in marginal möglichen Kontexten wird *-s* übergeneralsiert. In ausschliessenden Kontexten werden wiederum *-(e)n* und *-s* übergeneralisiert, für *-e* gilt dies deutlich weniger und für *-er* überhaupt nicht. Diese Resultate belegen ein weiteres Mal, dass *-(e)n* und *-s* die "besten", *-e* eine "mittlere" und *-er* eine "schlechte" Pluralendung sind.

C Plural-Schema (192–196): *leider schaff ichs heute nicht weiter, aber ihr könnt euch ja gut denken, was ich hier noch ergänzen werde... und zum schluss dann noch ein sätzchen zur untersuchung von russ, damit ich selber auf alle möglichen antworten vorbereitet bin :)*

5. a) Was versteht Köpcke unter dem Begriff „Schema- Lernen“?
b) Welche anderen Lernprinzipien werden beschrieben? (S.179ff.)

a) Speicherung einer relativ kleinen Anzahl Eigenschaften = **Mustereigenschaften**:

Frequenz; (=Häufigkeit)

perzeptuelle Salienz; (=Auffälligkeit der Form bei der Wahrnehmung)
Differenzierbarkeit (=Unterscheidbarkeit)

Steht zwischen Analogie- und dem Regellernen. Vergleichen von vorgegebenen Gestalten mit angestrebten Zielformen. Vergleichen von Neuem mit Bekanntem.

b) **I Rote learning**

Auswendig lernen sprachlicher Einzeltatsachen, ohne allgemeinere Prinzipien anzuwenden.

Keine Dekomposition oder Analyse der Wörter – reale Wörter offenbar als unanalysierte Einheiten gespeichert.

= Suppletionsbereich --> relativ grosses Mass an Irregularität, auf sehr spezifische Bereiche beschränkt. (suppletive Formen = separat gelernt und gespeichert).

Suppletionsformen unabhängig von Basisformen *(z.B. Personalpronomina: ich-meiner-mir-mich; Sein: bin-war)*

II Analogielernen

Eigenschaft eines bekannten Wortes auf ein unbekanntes übertragen. (frequentes) Wort als Basis.

Übergeneralisierungen und morphologische Fehler – denn der tatsächliche Vergleich wird (gerade von Kindern) nicht geleistet!

[Wort in Morpheme segmentieren und die Morpheme auch etikettieren --> Pluralmarkierung als solche erkennen = Vergleich notwendig von Sing. und Pl., sowohl phonologisch wie auch semantisch – wird vom Kind beim Analogielernen kaum durchgeführt.]

III Regellernen

Kategorisches und unmittelbares **Anwenden abstrakter Regeln** auf neue Lexeme

=> hier in die Besprechung b und c einfliessen lassen

b)Welche Schlussfolgerungen zieht McWhinney daraus?

Keines der drei letzgenannten Prinzipien ist in der Lage, die verschiedenen Experimente ausreichend zu erklären. Also verweist McWhinney demzufolge auf jeden der drei Lernprozesse! Erklärend wirkt dagegen die Annahme des Schema-Lernens.

c) Welche Extrempositionen werden dadurch gezeigt.

Fixe Regeln und Auswendiglernen der einzelnen Formen.

mhh, ich kann nicht rekonstruieren, aus welcher meiner Aussagen ihr die Frage 6 abgeleitet habt. Vielleicht folgende Grundüberlegung: Zu Über- und Untergeneralsierungen kommt es, weil manche Formen eben "bessere" oder "schlechtere" Plurale nach dem Schema-Ansatz darstellen. Dies sollte aber bereits in die vorletzte Frage eingeflossen sein.

6. Wieso kommt es zur Übergeneralisierung und morphologischen Fehlern?

Tatsächliche Vergleiche werden nicht geleistet. Vgl. Analogielernen

8 in 1 mitbesprechen, hier getilgt

8. a) Nennt 3 einfache Regeln zur Pluralbestimmung

3 einfache Regeln nach Augst (S. 37):

1) Maskulina und Neutra bilden den Plural auf -e; Femina auf -en

2) Substantive, deren Stamm auf Schwa auslautet, bilden unabhängig vom Genus den Plural auf -en

3) Maskulina und Neutra auf -el, -er und -en bilden den Plural mit dem Nullmorphem

Mugdan (S. 38): System von Regeln erstellen, als Kern:

1. Genus

2. spezifische morphologische Eigenschaften der Nomina

(auch semantische Eigenschaften (belebt?) - aber nur bei schwachen Maskulina)

--> Darstellung als Flussdiagramm (menschl. Tätigkeit bei der Entscheidung über Pluralbildung)

= 15 Regeln; 21 Listen von Ausnahmen

Aber: Nicht alle Pluralregeln enthalten

b) Welches Problem stellt sich bei der Bildung von Regeln zur Pluralbestimmung?
Paradebeispiel: Mugdan mit 15 Regeln und 21 Listen von Ausnahmen.

das ist schon frage 2 bzw. jetzt 3, also getilgt

9. Wieso ist die Endung –er eine schlechte Pluralmarkierung? Warum wird sie untergeneralisiert? Warum funktionieren –(e)n und –s besser? (Vgl. Tabelle 34) und (S. 177f.)

Beides auf Grund der Häufigkeit.

Der Pluralmarkierung –er kann keine besonders grosse Signalstärke für den Ausdruck der Funktion Plural zugeschrieben werden.

Pluralbildung mit –er heute nicht mehr produktiv, sondern nur auf eine geschlossene Klasse von Nomina beschränkt.

Sitzung 7 – Pluralbildung im Deutschen

Fragen und Antworten

Substantive“ von Wegener und „The Horros of the German Language“ von Pinker.

1. Warum wurden der Umlaut-Plural und der Plural auf –er ursprünglich gebildet?
Warum sind diese Klassen heute nicht mehr produktiv? (Wegener, S. 121-122)
Die –er bzw. Umlautformen waren eindeutig, die Formen auf –e waren mit dem Dativ Singular identisch (z.B. dem Lande - die Lande, aber dem Lande – die Länder).
Im 20. Jahrhundert starben die meisten Formen die den Dativ auf –e bilden aus. Das Bedürfnis einer distinktiven Pluralform erübrigt sich nun, da Dativ und Plural auf –e sich
so wie so unterscheiden.
Dieser Abbau entspricht der Markiertheitstheorie, die besagt, dass unproduktiven Klassen nicht nur keine neuen Wörter hinzugefügt werden, sondern sie auch Wörter an
die grossen, regulären und produktiven Gruppen verlieren.
(im Deutschen sind vier von sechs Pluralklassen produktiv.)

2. Zwischen welchen 3 Pluralformen schwanken einige Fremdwörter im Deutschen und worin besteht der Zusammenhang zur Assimilation nach Wegener? (S. 127-130)
Es gibt drei Strategien der Pluralbildung bei Fremdwörtern, die ins Deutsche integriert
werden:
1. Suffix der Gebersprache z.B.: Visum - Visa
2. –s-Endung z.B.: Test - Tests
3. Schwa-Suffix z.B.: Pizza – Pizzen
Diese 3 Strategien entsprechen zugleich den 3 (2) Stufen der Assimilation von Fremdwörtern (1. Fremd; 2. Teilassimiliert; 3. Assimiliert). Nach Wegener entspricht die
Grundstufe (0) der fremden Pluralform, danach wird in einer 1. Stufe der Plural mit –s-
Suffix gebildet. Diese –s-Form wird nach und nach zugunsten des Schwa-Plurals abgebaut. Dabei wird das Wort reanalysiert, wobei das Singularsuffix als eigenes Morphem erkannt wird und nun „gekappt“ werden kann (vgl. auch Frage 3.2).

3.1 Welche zwei verschiedenen Konzepte von Regelmässigkeit unterscheidet Pinker?
(S. 214-215)
a. (majority of words) Die verbreitete Auffassung von Regelmässigkeit bezieht sich auf
die Wörter und Flexionsformen, die am häufigsten vorkommen. Regelmässigkeit bezeichnet also den Standard im Sinne von der Form, die am häufigsten vorkommt.
b. (applied as the default) Die zweite Art von Regelmässigkeit, deren Konzept Pinker im
Text bevorzugt verwendet, bezeichnet als regelmässig, was der Sprecher im Fall von Unsicherheiten als ‚default' verwendet. Sie steht daher im Zusammenhang mit dem

mentalen Prozess (und wieder einmal den kognitiven Eigenschaften), bei dem wir automatisch auf eine bestimmte Regel zurückgreifen, wenn ein Wort neu, unbekannt, ungewöhnlich, fremd oder ähnliches ist. Regelmässigkeit im Sinne von ‚default' kann auch nur auf eine Minderheit von Wörtern zutreffen (z.B. im Deutschen).

3.2 Welche Funktion hat gemäss Wegener der Plural auf –s, warum wird er verwendet? (hauptsächlich S.128-129 und 135-136) Wie unterscheidet sich darin
seine Auffassung von Pinker? (S. 222-223)

Der s- Plural stellt nur eine Zwischenstufe im Assimilationsprozess von Fremdwörtern dar. Sie ist nötig, da mehrgliedrige fremde Wörter anfangs automatisch als monomorphematisch interpretiert werden. Wenn sie mit der Zeit als polymorphematisch
aufgefasst werden, können sie den Plural mit einer ‚nativen' Endung bilden (vgl. Pizze-
Pizzas-Pizzen).
Dies ist auf das Prinzip der Strukturbewahrung zurückzuführen. Der s-Plural weist eine
maximale Ähnlichkeit mit dem Singular auf, das Wort ist also einfach erkenntlich. Dass
dadurch andere, kanonische Pluraleigenschaften nicht eingehalten werden, spielt anscheinend bei neuen Fremdwörtern eine kleinere Rolle.
Für Pinker ist der Plural auf –s nicht nur eine provisorische Zwischenlösung, sondern der „default", welcher in Zweifelsfällen automatisch gewählt wird.

4. In welchen Fällen bleibt die Assimilation aus und welche Auswirkungen sind für
die deutsche Grammatik erkennbar? (S. 144 und S. 139-141)

Durch die Vertrautheit deutscher Sprecher beispielsweise zum Englischen kann bei Anglizismen, die populär sind und ihre Verbindung zur Gebersprache nicht abgelegt haben, die Assimilation stark verzögert ablaufen oder ganz ausbleiben. Dies hätte einerseits zur Folge, dass in diesem Zusammenhang weniger Zweifelsfälle auftreten und
würde zugleich bedeuten, dass die Assimilation symmetrischer wird (Nicht nur die Wörter passen sich an, sondern auch das System an sie). Andererseits kann die Unkenntnis der Gebersprache zu Verwirrungen und Fehlbildungen führen (vgl. Doppelplural).

Zusammenfassung Wegener

1. Fragestellungen (119ff.)

9 Klassen von Zweifelsfällen bei der Pluralbildung im Deutschen. Inwiefern sind diese Fälle natürliche Folgen der Sprachevolution und welche Auswirkung haben sie auf die Grammatik?

2. Zweifelsfälle bei Nativen Pluralformen (120ff.)

2.1 Abbau von Markiertheit (120ff.)
Zweifelsfälle wegen Abbau des –er-Plurals und des Umlautplurals.
Fall 1. Maskulina und Neutra:
Umlaut + -er → -e ohne Umlaut (Bröter – Brote)
Fall 2. Maskulina und Femina:
Bei Pluralmarkierungen mit Umlaut + -e.
Maskulina: Aufgabe des Umlauts.
Feminina: Aufgabe des Umlauts + neu mit Suffix –en
Produktivität:
Unproduktiv: Starke Femina, -er-Plural, Umlautplural
Produktiv: Starke Maskulina (umstritten)
→Unproduktive Klassen nicht nur ohne Nachschub, sondern auch mit Verlusten an produktive Klassen!
Viele der Abgebauten –er-Plurale sind heute **im Standard keine Zweifelsfälle** mehr und sind entweder antiquiert oder nur noch in Varietäten gebräuchlich (Tabellen 3, 4). (-er, Umlaut + -e) **In Varietäten** haben diese Pluralformen die Funktion (in apokopierenden Dialekten) nicht hörbaren –e Plurale zu ersetzen oder wenn Singular- und Pluralendungen zusammenfallen. (V.a. frühere Sprachstufen).
Auch heute im Süddeutschen Raum wird die -er Strategie angewandt:
- Wenn –e Endungen nicht artikuliert (Tabellen 5, 6).
- Bei Nomina die sonst keinen Umlaut bilden können. (z.B.: Globüsser).
- -e Form fällt mit Dativ sing. Zusammen, daher -er + Umlaut bevorzugt. (Tabellen 7-10).

→ Unproduktivität der –er und Umlautformen kann **funktional erklärt** werden: Mit dem Abbau der Dativform mit –e, sind Umlaut- und –er-Formen obsolet geworden und somit ist der Abbau von Markierung Konsequenz des natürlichen Sprachwandels. Vereinfachung des Systems!
Schwanken zwischen zwei Formen bei Zweifelsfällen (z.B. Zwischen Standard und Dialekt) ebenfalls natürliche Folge des Sprachwandels.
Der Umlaut wird jedoch nie ganz ausstreben, da seine stark distinktive Wirkung (Salienz) bei häufig gebrauchten Nomen praktisch ist und somit als Ausnahme überleben wird.

2.2. Reparaturstrategien (125ff.)

Maskulina und Neutra mit finaler Schwa-Silbe können keinen –e-Plural bilden, was zu einem Nullplural führt. Grund:
- Beschränkung auf trochäische Form
- Verbot von zwei aufeinander folgenden Schwa-Silben
- Somit z.B.: die Form „Engel" → NICHT Engele, sonder Numplural!
- Fem. haben dieses Problem nicht → Ampel - Ampeln

In der Umgangssprache wird der Nullplural (Ikonismusgebot) vermeiden, indem der Stammvokal umgelautet wird oder eine –s bzw. –n Endung hinzugefügt wird (Tabellen 14-16). Im Standard wird idR der Nullplural gebraucht →**Variation**.

2.3. Flexionswechsel aufgrund von Resemantisierung der schwachen Maskulina (126ff.)
Maskulina mit der Eigenschaft der Belebtheit werden in die schwache Klasse aufgenommen, während unbelebte ausgeschlossen werden.
- alt: *des Autors* neu: *des Autoren* (belebt)
- alt: *der Funke* neu: *der Funken* (unbelebt)
Unbelebte Nomina auf –el gemäss Reparationsstrategie (2.2)

3. Fremdwörter (127ff.)
Grösste Gruppe von Zweifelsfällen. Bei der Integration der Fremdwörter bestehen 3 Strategien, die zugleich den Stufen des Assimilationsprozesses entsprechen:
- 1. Suffix der Gebersprache (Visa) // fremd
- 2. –s-Endung (Tests) // teilassimiliert (Zwischenstufe)
- 3. Schwa-Suffix (Pizzen) // assimiliert
z.B.: Schwanken zwischen 3 Formen:
Schem*ata* – Schem*as* – Schem*en*
Im Falle der Anglizismen und Gallizismen könnte man vermuten, dass die –s-Form eher in die „fremde" Klasse gehört, jedoch wird diese Form auch für viele neue Lehnwörter eingesetzt. Vermuten lässt sich auch, dass die –s Formen nicht aus dem Englischen und Französischen importiert wurden:
- im Franz. -s meistens nicht artikuliert!
- -s tritt im Deutschen auch bei Ausnahmen der Gebersprache auf
→ les Généraux – die Generals
- -s tritt nicht immer auf, wenn es in der Gebersprache auftritt
→ the Gangsters – die Gangster
Der Assimilationsprozess eines „neuen" Worts erfolgt in zwei Stufen.
- 1. Verwendung des –s Plurals
- 2. Abbau des –s Plurals zugunsten einer der grossen Pluralklassen

3.1 Schwanken zwischen fremdem Plural und teilassimiliertem Plural auf –s (130ff.)
Fremde Suffixe haben vor allem eine Soziolinguistische Bedeutung.
Daneben existieren häufiger die umgangssprachlichen –s-Formen (später zusätzlich die assimilierte Form, s. 3.2).
Geht das Fremdwort samt Pluralsuffix in die Umgangssprache ein, so kommt es zum **Doppelplural.** (Spagettis, Praktikas etc.) Graffiths

3.2 Schwanken zwischen s-Plural und Schwa-Plural (131ff.)
Nach der Einführung der fremden Formen, stellt die –s-Endung die erste integrative Assimilationsstufe dar, die in der vollständigen Assimilation mittels nativem Schwa-Suffix endet.

3.3 Italianismen und Klassizismen
Enden oft auf Vollvokal und bestehen aus zwei Morphemen (Stamm + Suffix). Das erschwert die Assimilation, da ungrammatische bzw. phonologisch inkrorrekte Formen entstehen können.
→ Pizza – Pizz*aen*
Nur wenn das –a als Morphem erkannt bzw. **reanalysiert** wird, (Fremdwörter werden zunächst als monomorphematisch wahrgenommen), darf es auch getilgt werden, da dies sonst das Transparenzprinzip verletzten würde. Hier ist die **–s Form eine Art Notlösung**, die Verwirrungen vorbeugt (verletzt zwar ein Phonologisches Prinzip, aber ermöglicht eine strukturbewahrende und

transparente Pluralbildung).
Solange ein **Fremdwort als monomorphematisch angesehen** wird, kann ein Suffix nur an den Stamm angefügt werden, was wegen des Vollvokals am Schluss des Stamms zur Folge hat, dass nur die Endung –s Möglich ist.
Bei einigen Maskulina und Neutra wäre eine reguläre Pluralbildung zwar möglich, jedoch um den Preis einer nicht-trochäischen Pluralform.
→ Albume, Ritusse etc.
Bei Maskulina auf –us kommt es im Rahmen der Grundformflexion zu einer finalen Schwa-Silbe, bei der Stammflexion wird das –us als Singularsuffix getilgt.
→ Zirkusse vs. Rhythm(us)en
Altlas – Altlanten unlogisch. Atlanten der Plural von *Atlant*, daher wäre *Atlasse* logischer. Solche Zweifel können im Extremfall zur Blockierung der Pluralbildung führen → Nullplural wie z.B. bei Campus – die Campus
Die Stammflexion führt dazu, dass ein Subsystem entsteht. Nämlich Maskulina, die auf –en enden. → der Ritus – die Riten

3.2.2 Anglizismen und Gallizismen (134ff.)

Auch hier wird nur unter bestimmten Bedingungen ein –s-Plural gebildet und ist nur Übergangslösung zu –e / -en – Formen. Warum?
- Distinguierung zwischen Singular und Pural offensichtlicher.
- Strukturbewahrend
  - Vermeidung von weiteren Zweifelsfällen:
    - Auslautender Konsonant stimmhaft? (Kidde)
    - Auslautender Konsonant Silbengelenk? (Jobbe)
    - Stark oder Schwach dekliniert? (Generäle – Rivalen)
    - Im Dialekt: Umlautung?

Zudem werden bei –e / -en – Formen folgende Veränderungen vorgenommen, welche das Transparenzprinzip verletzten:
- Zusätzliche Silbe
- Trennung der Mophem- und Silbengrenze (Park/ - Park/e)
- Klang der Endsilbe

All diese Komplikationen würden die **Verbreitung von Fremdwörtern gefährden**, weshalb zur Strukturwahrung zunächst der –s-Plural bevorzugt wird.
Weitere Klassen, die auf Strukturwahrung angewiesen sind, bilden auch –s-Plural – hier sogar als stabile Endlösung.
→ Onomatopoetika, Neogolismen und Eigennamen
Sobald die neuen Wörter einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht haben, können nach und nach native Pluralformen gebildet werden.
→ -en für schwache Nomina / -e für starke Nomina (Tabelle 40)
Daraus folgt: Vorübergehende Parallelismen zwingende Begleiterscheinung des Assimilationsprozesses!
Warum wird der –s-Plural überhaupt wieder abgebaut?
- Im Genitiv starker Nomina sind die Formen identisch (z.B. Autos)
- Erlaubt keine Genitivmarkierung
- Komplexe Silbengrenzen
- Meistens nicht trochäisch
- Gespannte Vokale in geschlossenen Silben

→ -s Formen in gewisser Weise ein „Fremdkörper" im Sprachsystem, vollständige Integration erfolgt erst nach Bildung von Schwa-Pluralformen. Dies gilt für Onomatopoetika und Eigennamen **NICHT** (Nachteile werden geduldet).
Zusätzlich kann bei Fremdwörtern, die sich nicht flächendeckend ausbreiten oder

sich nicht von der Gebersprache abkoppeln lassen, die Assimililation ausbleiben.

3.3 Doppelpluralformen (139ff.)
Geht das Fremdwort samt Pluralsuffix in die Umgangsspache ein, so kommt es zum **Doppelplural.**
Usprüngliches Pluralsuffix wird unteranalysiert und als Teil des Stamms interpretiert.

3.3.1 –s + -e oder –en
z.B.: Slips**e**, Pumps**e**, Schrimps**e**

3.3.2 Fremdes Suffix + s
Fremdes Pluralsuffix wird unteranalysiert bzw. nicht als solches erkannt und als Teil des Stamms wahrgenommen.
Spagetti**s** etc. → Affixpleonasmus

3.3.3 Durch Plural bedingte Zweifelsfälle bei Singularformen (141ff.)
Beim Doppelplural entsteht Unsicherheit bezüglich der Singularform:
- Spagetti – das Spagetti? / der Spagetto?
- Schripms – der Schrimp / der Schrimps?

Weitere Zweifelsfälle bei Vollvokalen als Auslaut – im Deutschen eher Schwa typisch. Hier kann der Vollvokal auf Schwa reduziert werden (Assimilation).
- Taxi – Taxe – Taxen

3.4 Ausbleiben von Schwankungen (141ff.)
Direkt integriert werden Nomina, die auf Sibilanten (Frikative) oder Schwa auslauten (gilt nicht für –el wie z.B. Models) (Tabellen 51ab).

4. Bedeutung der Zweifelsfälle für die Grammatik des Deutschen
Der **Abbau von markierten Klassen** vereinfacht die Grammatik und wird der Sprache langfristig in Form von Relikten erhalten bleiben. → Wie im Englischen bereits heute (vgl. mouse – mice, goose – geese etc.)
Der chaotische **Zuwachs an Fremdwörtern** ist einerseits eine Bereicherung für die Sprache, jedoch schwer übersehbar und durch die kulturelle Nähe beispielsweise zum Englischen kann die Assimilation sehr lange andauern oder ganz ausbleiben → Bildung von Subsystemen (Bisher verläuft Assimilation eher asymmetrisch d.h. nur die Lehnwörter passten sich ans System an, nicht umgekehrt.)
Schichten der Pluralbildung im Reallexikon:
1. Umlautplurale (Zentral): Grösste Salienz / Eindeutigkeit.
2. –(e) + -(e)n Plurale (Zentral) s. Kapitel 2
3. –en Nur prosodisch ähnlich wie 2. Zwischen Zentrum und Peripherie.
4. + 5. s-Plurale (Peripher)
Auslautend auf Vollvokal, Doppelplurale
6. „fremde" Plurale (Peripher)
Gestützt auf Gebersprache: Celli, Soli, Antibiotika
Beispiel für asymmetrische Assimilation in entgegengesetzter Richtung:
„Fremde" Plurale werden als neue Pluralklasse ins deutsche Sprachsystem aufgenommen.

Sitzung 9 – Kasus Nominativ + Akkusativ

1. Was unterscheidet Nominativsprachen wie das Dt. von Sprachen mit anderen Kasussystemen wie z. B. Ergativsprachen? (Iggesen 2005: 90-91, Draye 2009: 249)

   Die Grundfkt. des Nominativs ist die Markierung des Subjekts/Agens (vgl. Einführungsvortrag) sowohl bei transitiven Verben wie auch bei intransitiven Verben. Bei Ergativsprachen wird das Subjekt intransitiver Verben und das Objekt transitiver Verben mit dem Absolutiv markiert und das Subjekt intransitiver Verben mit einem anderen Kasus, nämlich dem Ergativ.

2. Bestimme im folgenden Text alle Akkusative und kategorisiere sie nach syntaktischen Rollen! (Perrig 2010: 1ff)

   Familiengeschichten
   Monika kam ins Zimmer, in dem sie die beiden Jungs vermutete hatte. Sie sah Jonas, der momentan den lieben langen Tag nichts anderes zu tun hatte als seinen kleinen Bruder zu ärgern. Sie fragte ihn dieselbe Frage, wie sie sie schon öfters gestellt hatte: „Weshalb hast du deinen kleinen Bruder einen Idioten genannt? ". Einen Seufzer von sich gebend hörte sie die beiden schreien, und die Situation kostete Monika nur ein müdes Lächeln. Sie war es langsam leid, sich immer und immer wieder dieselben Streitereien anhören zu müssen.

   die beiden Jungs: direktes Objekt
   Jonas: direktes Objekt
   den lieben langen Tag: freier Akkusativ
   seinen kleinen Bruder: direktes Objekt
   ihn dieselbe Frage: doppelter Akkusativ
   sie: direktes Objekt
   deinen kleinen Bruder einen Idioten genannt: Gleichsetzungsakkusativ
   Einen Seufzer von sich gebend: absoluter Akkusativ
   hörte die beiden schreien: Acl-Konstruktion
   kostete Monika nur ein müdes Lächeln: doppelter Akkusativ
   war es langsam leid: Objekt 2. Grades
   dieselben Streitereien: direktes Objekt

3. Wie wird ein Akkusativ markiert? Wie unterscheidet sich der Akkusativ bei der Markierung formal vom Nominativ? (Perrig 2010: 3, Draye 2009: 250ff)

Markierung nur im Singular, im Plural mit Nominativ zusammenfallend.
Nach Draye 2009: 251 im Plural mit –Reflexivum Unterschied (er/ihn)

4. Was ist ein Synkretismus? Erkläre Gapping und gib ein eigenes Beispiel. (Draye 2009:250, 253ff)
   Synkretismus: Zusammenfall der morphologischen Bildung / gleicher Suffix.
   Gapping: z.B."Die (Nom/Akk) mich unten erwarteten (+Nom) hatte ich zuvor noch nie gesehen (+Akk)"

5. Funktionen des Nominativs:
   a. Was sind die verschiedenen SYNTAKTISCHEN Funktionen des Nominativs? (z.B. Draye 2009: 255ff)

      Lexikoneintrag, Markierung des Subjekts, Agens (WÜRDE ICH HIER NICHT ANFÜGEN, WEIL NICHT SYNTAKTISCH SONDERN SEMANTISCH), Vokativ, Prädikativ, Apposition

   b. Welche SEMANTISCHEN Zusatzfunktionen kann der Nominativ haben?

      Patiens, Stimulus, Experiencer (Wahrnehmungsträger), Benefizient
      Patiens: Syntax-Subjekt, Morph-Nominativ, Semantik-Patiens (da Passiv-Konstruktion)
      Stimulus : Syntax-Subjekt, Morph-Nominativ, eigentlich ein Dativsatz: Die Frau hat Interesse an dem Mann

Sitzung 10 – Kasus: Genitiv und Dativ

Dativ

1. Welche Grundbedeutung hat der Dativ?(Hentschel: 59)

Kasus des Ziels (Goal) in ditransitiven Konstruktionen

= **Rezipient** (Er gibt dem Hund einen Knochen), drittes Argument neben Agens(N) und Patiens(A)

+

Experiencer (Dich hat mir der Himmel geschickt), markiert Person, die eine Erfahrung macht

Benefizient (Der Arzt macht ihm eine Spritze gegen die Schmerzen), Nutzniesser einer Handlung

In vielen Sprachen auch

Possessor, (auch im D: Sie sah ihm auf die Hände) besitzanzeigende Funktion

2. Welche zusätzlichen Funktionen hat der Dativ im Deutschen?

Weshalb lehnen einige Autoren eine einheitliche semantische Bestimmung des Dativs ab?

(Hentschel: 59f)

In der sprachgeschichtlichen Entwicklung hat der Dativ zusätzlich die Funktion

Instrumental (womit)

Lokativ (wo) übernommen (Präposition + Dativ)

Ablativ (woher)

Sie giesst die Blumen im Gewächshaus (wo) mit Wasser (womit) aus der Regentonne (woher)

Einwand: Dativ im Deutschen drückt zu Verschiedenes aus, unmöglich auf einheitliche Bedeutung zurückzuführen

Aber: die sekundären Funktionen werden nie durch den reinen Dativ ausgedrückt, immer in Kombination mit Präposition,

ein Dativ ohne Präposition lässt sich auch im D auf Grundfunktionen (R, E, B, P) zurückführen

3. Was sind freie Dative? In welche Gruppen lassen sie sich einteilen? (Hentschel: 61-68)

Dative, die nicht unmittelbar von anderen Teilen (Verb, Adjektiv, Adpositition) des Satzes abhängig sind:

Dativus commodi/incommodi: bezeichnet Person, zu deren Gunsten/Nachteil Handlung oder Ereignis stattfindet

Ich pflücke dir ein paar Kirschen. Das System ist mir abgestürzt.

Ersetzungsprobe mit für-Konstruktion zur Unterscheidung zwischen Objekt und freiem Dativ

Dativus possessivus/Pertinenzdativ: zur Bezeichnung des Possessors, fast nur noch im Zusammenhang mit Körperteilen und Kleidungsstücken

Sie schneidet ihm die Haare kurz.

Ersetzungsprobe mit P'pronomen oder possessivem Genitiv, aus semantischen Gründen kann der possessive D in der Regel nicht ersatzlos weggelassen werden

(Sie schneidet seine Haare kurz)

Dativus ethicus: vor allem im „Kontext ermahnender Sprechakte" (H:67), kann auch zusammen mit DO vorkommen

Er soll mir bloss nicht wieder seiner Banknachbarin abschreiben!

Dativus iudicantis: Dativ der urteilenden Person

Das ist mir zu banal.

Grenzen zwischen ethicus und iudicantis manchmal schwierig, im modernen D wird iudicantis auf Konstruktionen mit zu/genug beschränkt

Finaler Dativ: drückt Zweck einer Handlung aus, im D nur noch mit nachgestellten Präpositionalphrasen,

zuliebe, zum Gefallen

in modernen Grammatiken nicht gesondert behandelt

4. Welche Einwände werden gegen die Existenz freier Dative vorgebracht? (Hentschel: 63-68)

63f: Dativus commodi/incommodi: grosse Nähe zum Objekt, Unterscheidung nicht einfach, Beispiel mit kaufen, Ersatz mit für möglich, aber DO(?) (Eisenberg)

aber: Ersetzbarkeit zeigt, dass Bindung an das Verb schwächer als beim so nicht ersetzbaren DO

Auffassung, dass diese Dative Objekte, weil nur bei bestimmten Verben (Wegener, Zifonun, Engel)

aber: dazu gehören auch Kopulaverben

66: in/commodi und possessivus nicht gemeinsam mit Dativobjekt, Beleg, dass kein freier Dativ

aber: im Althochdeutschen noch Belege dafür

65: possessivus: zu den Objekten gezählt, weil auch von den Verben gesteuert (Duden)

67: ethicus: erstarrte Form, deshalb Partikel und nicht Funktion des Dativs (Wegener)

Zusammenfassend:

starke Tendenz, Dativ als reines Valenzphänomen zu betrachten und Existenz freier Dative ganz oder teilweise als widerlegt anzusehen

aber: zwar feste Bindungen in vielen Fällen, jedoch ist Grundbedeutung des Dativs erhalten und kann auch ohne regierendes Element abgerufen werden

Genitiv

Grundfunktion

+ Was ist die Grundfunktion des Genitivs?

- Possesivität (= Zugehörigkeit im weiteren Sinne) und Partivität (überschneidet sich oft mit Possessivität)

Attributive Genitive

+ Wo findet sich der Genitiv am häufigsten in der deutschen Sprache? (S. 113)

- Anwendung im attributiven Bereich. *Der Hund der Frau*

+ Was gibt es für Typen attributiver Genitive (S.116-118)

- Genitivus possesivus (Besitzanzeigender Genitiv): *Die Tochter meiner Kollegin*
- Genitivus subiectivus: *Emmas Besuch >'Emma besucht uns'*. → Subjekt-Prädikat (Aber auch: *Wir besuchen Emma, dann g. obiectivus*)
- Genitivus obiectivus: Objektsgenitiv: *Die Lösung des Problems > 'Er löst das Problem'* → Objekt-Prädikat
- Genitivus partitivus (Partitiver Genitiv): *Teile der Maschine*. → in Abhängigkeit einer Menge
- Genitivus qualitatis (Genitiv der Eigenschaft): *Ein Mann mittleren Alters* → regelmässig mit attributivem Adjektiv
- Genitivus explicativus/definitivus (Genitiv des Erklärens/der Bestimmung): *Der Strahl der Hoffung* → Nur in Verbindung mit Immateriellem

+ Welche Position nehmen Genitivattribute in Bezug auf ihr Beziehungswort ein? (S. 120)

~~+ Welche werden unbedingt vorangestellt, bzw. nachgestellt?~~

- Nachgestellt, ausser bei Eigennamen, die meist vorangestellt werden. Die jeweils andere Stellung wirkt archaisch

Andere Genitivfunktionen

+ Welche andere syntaktische Funktionen kann der Genitiv übernehmen? (S. 126–128)

- Genitiv als Objekt: Noch ca. 50 Verben, die den Genitiv regieren: *bedürfen, entbehren; sich bedienen, sich enthalten; anklagen, überführen.*
- Genitiv als Objekt 2. Grades: *bedürftig*
- Freier, d.h. adverbialer Genitiv (fast nur noch als feste Wendungen):
    - modaladv.: *frohen Mutes*
    - temporaladv.: *eines Tages*
    - kommentaradverbiale: *unseres Erachtens*

- Prädikativer Genitiv: *Sie war guter Laune.*

- nach Präpositionen (*trotz des schlechten Wetters, kraft seines Amtes*), Zirkumpositionen (z.b. *um Himmels willen*), Postpositionen (dem Subst. nachgestellte Adpositon; *der Ehre halber, des Geldes wegen*)

~~+ Was für Arten freier Genitive existieren? (Seite 127)~~

~~+ Wo treten ausserdem Genitive auf? (S.128)~~

Form des Genitivs, Abbauphänomene

+ Wie werden Genitive markiert? (2 Beispiele) (S.123)

- Substantiv: ***-s*** im Sg. bei starker Deklination und insbesondere bei Personennamen, die alle dieser Deklination folgen; *-en* im Sg. (wie Dat und Akk) bei schwacher Deklination
- Artikel: ***des***, ***eines*** (mask/neutr.), *der*, *einer* (fem./pl.)
- Adjektiv:
  - schwach: *-en* (starker Synkretismus mit Dat./Pl. etc.)
  - stark: *-en* (mask/neutr.), ***-er*** (fem./pl.)
- Personalpronomen: ***meiner, deiner, seiner/ihrer, unser, euer, ihrer*** (sehr salient)
- **FAZIT**: *-s* (sehr auffallend), *-er* (im Deklinationsschema kaum Synkretismen, trotzdem weniger auffallend)

+ Welchen Phänomenen sieht sich der Genitiv heute ausgesetzt? (Seite 122–128)

- Auslassung der Genitivendung (S. 122)
- Ersatzformen für den attributiven Genitiv
  - *von* + Dat.: *das Haus von deiner Mutter*
  - Possessiver Dat. (mit Poss.pronomen): *äm Janosch sis Büechli*
  - andere Präp.: *der Schlüssel zur Tür*
- Ersatzformen für den Objekts-Genitiv:
  - Akkusativobjekt: *Ich brauche deine Hilfe*
  - Präpositionalobjekt: ~~*Ich*~~ *denke kaum noch an ihn.*
- Stärkung seiner Funktion als Präpositional-Genus: *entgegen, gemäss* etc.

In: Ralf Pörings / Ulrich Schmitz (eds) (1999): Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung. Tübingen, Gunter Narr Verlag: 7f.

Auf einer viel grundlegenderen Ebene übertragen wir unsere egozentrische Orientierung auf den Menschen an sich. Die psychologische Nähe, die wir zu unseren Mitmenschen spüren, führt zu einer anthropozentrischen Perspektive (griech. *anthropos* ‚Mensch'). Unsere **anthropozentrische Orientierung** beruht auf der Tatsache, daß wir in erster Linie an unseren Mitmenschen interessiert sind, an ihren Handlungen, ihren Gedanken, ihren Erfahrungen, ihrem Besitz, ihren Bewegungen usw. Bei der Beschreibung von Ereignissen nehmen Menschen deshalb stets eine privilegierte Stellung ein: wenn wir ein Ereignis beschreiben, in dem in irgendeiner Weise ein Mensch vorkommt, so wird dieser

tendenziell zuerst genannt. Er bildet typischerweise das Subjekt des Satzes. Die folgenden Beispiele haben alle ein menschliches Subjekt und machen deutlich, wie wir üblicherweise Ereignisse oder Zustände beschreiben:

(1) a. *Der Streber* kennt das Gedicht natürlich mal wieder in- und auswendig.
b. *Karl* hätte gerne noch ein Stück Kuchen gegessen.
c. *Ich* habe schon wieder meine Kontaktlinsen verloren.

Eine nicht-menschliche Einheit wird nur dann einer menschlichen als Subjekt des Satzes vorgezogen, wenn sie besonders in den Vordergrund gestellt werden soll. Wenn beispielsweise ein Lehrer den Wissensabstand zu seinen Schülern hervorheben will, so könnte er sagen: *Morgen muß dieses Gedicht aber von jedem hier in- und auswendig gekannt werden.* Da es aber sehr unwahrscheinlich ist, daß wir uns von uns selbst (und in diesem Fall von unseren Kenntnissen) distanzieren wollen, werden wir kaum sagen: **Dieses Gedicht wird von mir in- und auswendig gekannt* (ein vorangestelltes *Sternchen markiert einen sprachlichen Ausdruck als nicht akzeptabel). Satz (1b) läßt nur ein menschliches Subjekt zu, und auch (1c) läßt sich vielleicht noch als *?Meine Kontaktlinsen sind mir schon wieder verlorengegangen*, aber wohl kaum als **Meine Kontaktlinsen wurden schon wieder von mir verloren* konstruieren.

Auch in anderen Bereichen der Grammatik erhält der Mensch eine besonders herausragende Rolle. Diese kann in den Grammatiken verschiedener Sprachen ähnlich, aber auch ganz unterschiedlich hervortreten. So wird sowohl im Englischen als auch im Deutschen bei der Verwendung von Personalpronomen viel stärker differenziert, wenn auf Menschen Bezug genommen wird als beim Bezug auf Dinge. Für Menschen gibt es je zwei grammatische Personen im Singular und Plural, die für die sprechende (*ich, wir*) und die angesprochene (natürliche) Person (*du, ihr*) reserviert sind. Für die besprochenen Dinge (und Personen) gibt es jeweils nur eine Person im Singular und im Plural (*er, sie, es*). Im Englischen wird durch besondere Personalpronomen zwischen männlichen und weiblichen Personen differenziert (*he* bzw. *she*), für Dinge steht lediglich ein Pronomen zur Verfügung (*it*). Zudem gibt es spezielle Frage- und Relativpronomen, die sich auf Menschen, und andere, die sich auf nicht-menschliche Einheiten beziehen (*who, whom* für Personen gegenüber *which* für Sachen).

Außerdem findet sich im Englischen auch noch eine besondere besitzanzeigende Form für Menschen (*the man's coat,* aber nicht **the house's roof* sondern *the roof of the house*). Ähnliches findet sich zunehmend auch in der deutschen Umgangssprache; neben dem standardsprachlichen *das Haus des Vaters* bzw. *das Haus vom Vater* ist in bestimmten sozialen Gruppen auch *dem Vater sein Haus* gebräuchlich, nicht aber **dem Haus seine Tür.*

Aufgabe Vorentlastung (zu Corbett 1991)

Recherchieren Sie folgende Stichwörter, bevor Sie mit der Lektüre beginnen, oder spätestens, wenn das Stichwort im Text auftaucht. Tun Sie dies auch mit Stichwörtern, die Ihnen bei der Lektüre begegnen und unklar sind.

Hilfsmittel:

Bußmann, Hadumod (ed.) (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3., aktual. und erw. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner. GERM HF A 16

Glück, Helmut et al. (2005): Metzler Lexikon Sprache. 3., neubearb. Aufl. Stuttgart: Metzler. GERM HF A 23

etc.

Stichwörter:

stem – Wortstamm

agreement – Kongruenz

noun phrase – Nominalphrase

derivation – Derivation

inflection – Flexion

inflectional morphology – Flexionsmorphologie

derivational morphology – Derivationsmorphologie

Indo-European – Indoeuropäisch/Indogermanisch

declension – Deklination

palatalization – Palatisierung

diminutive – Diminutiv

augmentative – Augmentativ

prefix – Präfix

suffix – Suffix

singularia tantum – Singularetantum (Sg.)/Singulariatantum

pluralia tantum – Pluraletantum (Sg.)/Pluraliatantum

tone – Ton

lexicon – Lexikon

Anthropozentrismus

Fragen zu Greville Corbett / Gender Assignment

1. - Muttersprachler machen wenig Fehler
   - Lehnwörter
   - Erfundene Wörter
   } lassen sich zuordnen ('work out')

2. - Um Sprache zu lernen
   - Um die Struktur des Sprachsystems / Lexikons herauszufinden

3. - semantisch
   - phonologisch (letzte Silbe / Buchstabe)
   - morphologisch (z.B Flexion)

4.

bayi	balan	balam	bala
♂ Tiere	♀ Wasser, Feu	Pflanzen Honig	Rest

Ausnahmen
- Mythologische Verknüpfung (birds I → II)
- Konzeptverknüpfung (fish spear IV → I)
- Verknüpfung mit hervorstechender Eigenschaft (slow fish I → II)

5. Deklinationstyp.

6. Phonologisch. Betonter Vokalschluss: männlich / sonst: weiblich

7. Semantischer Verwendbereich (Mensch etc.)

8. Semantische Regeln haben Vorrang

9. belebt/unbelebt, maskulin/feminin, mensch/nicht-mensch

Kopiervorlage

In: Hellinger/Bußmann (eds) (2003): Gender Across Languages. Vol 3. Amsterdam/Philadelphia.

Gender across languages

The linguistic representation of women and men*

Marlis Hellinger
University of Frankfurt am Main, Germany

Hadumod Bußmann
University of Munich, Germany

1. Aims and scope of "Gender across languages"
2. Gender classes as a special case of noun classes
   2.1 Classifier languages
   2.2 Noun class languages
3. Categories of gender
   3.1 Grammatical gender
   3.2 Lexical gender
   3.3 Referential gender
   3.4 "False generics": Generic masculines and male generics
   3.5 Social gender
4. Gender-related structures
   4.1 Word-formation
   4.2 Agreement
   4.3 Pronominalization
   4.4 Coordination
5. Gender-related messages
   5.1 Address terms
   5.2 Idiomatic expressions and proverbs
   5.3 Female and male discourse
6. Language change and language reform
7. Conclusion

Notes
References

1. Aims and scope of "Gender across languages"

"Gender across languages" systematically investigates the linguistic representation of women and men in 30 languages of very different structural and socio-cultural backgrounds. Fundamental to the project is the hypothesis that the formal and functional manifestations of gender in the area of human reference follow general, and perhaps universal principles in the world's languages. We will outline these principles and specify the theoretical and empirical foundations on which statements about gendered structures in languages can be made.

A major concern of "Gender across languages" is with the structural properties of the individual language:

- Does the language have grammatical gender, and – if so – what are the consequences for agreement, coordination, pronominalization and word-formation, and more specifically, for the linguistic representation of women and men?
- In the absence of grammatical gender, what are possible ways of expressing female-specific, male-specific or gender-indefinite personal reference?
- Can asymmetries be identified in the area of human reference which may be interpreted as the result of the choice of the masculine/male as the default gender?
- What is the empirical evidence for the claim that in neutral contexts masculine/male expressions are perceived as generic and bias-free?
- Does the language contain idiomatic expressions, metaphors, proverbs and the like which are indicative of gender-related socio-cultural hierarchies or stereotypes?

In addition, the project will outline gender-related tendencies of variation and change, and – where applicable – language reform, seeking to identify the ways in which the structural/linguistic prerequisites interact with the respective social, cultural and political conditions that determine the relationships between women and men in a community.

"Gender across languages" will focus on personal nouns and pronouns, which have emerged as a central issue in debates about language and gender. In any language, personal nouns constitute a basic and culturally significant lexical field. They are needed to communicate about the self and others, they are used to identify people as individuals or members of various groups, and they may transmit positive or negative attitudes. In addition, they contain schemata of, e.g., occupational activities and (proto- or stereotypical) performers of such

activities. On a psychological level, an appropriate use of personal nouns may contribute towards the maintenance of an individual's identity, while inappropriate use, for example identifying someone repeatedly (either by mistake or by intention) by a false name, by using derogatory or discriminatory language, or by not addressing someone at all, may cause irritation, anger or feelings of inferiority. And since an individual's sense of self includes an awareness of being female or male, it is important to develop an understanding of the ways in which gender is negotiated in a language. This understanding must, of course, be based on adequate descriptions of the relevant structural and functional properties of the respective language.

In communication, parameters like ethnicity, culture, social status, setting, and discourse functions may in fact be as important as extra-linguistic gender, and none of these parameters is represented in a language in any direct or unambiguous way (cf. Bing & Bergvall 1996:5). Only a multidimensional theory of communication will be able to spell out the ways in which these parameters interact with linguistic expressions. By interpreting linguistic manifestations of gender as the discursive result of "doing gender" in specific socio-cultural contexts, the analysis of gender across languages can contribute to such a theory.

Structure-oriented gender research has focused primarily on formal, semantic and historical issues. On a formal level, systems of gender and nominal classification were analyzed, with an emphasis on the phonological and morphological conditions of gender assignment and agreement (cf. Section 4.2).[1]

From a semantic perspective, a major issue was the question as to whether the classification of nouns in a language follows semantic principles rather than being arbitrary.[2] While gender assignment in the field of personal nouns is at least partially non-arbitrary, the classification of inanimate nouns, e.g., words denoting celestial bodies, varies across languages. Thus, the word for 'sun' is grammatically feminine in German and Lithuanian, but masculine in Greek, Latin and the Romance languages, and neuter gender in Old Indic, Old Iranic and Russian. Correspondingly, metaphorical conceptualizations of the sun and the moon as female or male deities, or as the stereotypical human couple, will also show variation.

Nominal class membership may be determined by conceptual principles according to which speakers categorize the objects of their universe. The underlying principles may not be immediately comprehensible to outsiders to a particular culture. For example, the words for female humans, water, fire and